



„Das Wissen über die Folgen weiblicher Genitalverstümmelung fehlt, weil Themen rund um die reproduktive Gesundheit nach wie vor stark tabuisiert sind.“

Die Sozial-, Zirkus- und Sexualpädagogin Angela Priester schlüpfte in die Rolle der Klitoris, um zu zeigen, dass das Organ groß, aber fragil und schützenswert ist.

Foto: Victoria Schreier-Janwein

Betroffene von weiblicher Genitalverstümmelung (FGM) leben zunehmend auch in Österreich. Im Kampf gegen FGM wurde der Mai zum Aktionsmonat.

Hohe Weiblichkeit

Von Victoria Schreier-Janwein

Es war ein ungewöhnlicher Anblick, der sich Anfang Mai in der Wiener Mariahilfer Straße bot: Eine schlanke Figur, drei Meter groß, in purpur-Tönen und fragil anmutend, bewegte sich ausgehend von der Pfarrkirche Mariahilf in der Einkaufsstraße. Die Figur erregte Aufmerksamkeit und ließ so Manchen irritiert innehalten.

Genau das haben sich die Organisatorinnen der „Aktion Regen“ davon auch versprochen. Dargestellt wurde eine Klitoris, die viele auf den ersten Blick wohl nicht als solche erkannt haben, denn „Wie eine Klitoris wirklich aussieht, weiß kaum jemand“, erklärte „Aktion Regen“-Geschäftsführerin Ines Kohl. Sie klärte in der Mariahilfer Straße mit Partnerorganisationen wie „Plan International“ oder „Terre de femmes“ unter dem Motto „#togetherweendfgm“ über die gefährliche Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung (*female genital mutilation*, kurz FGM) auf. Bildung

sieht Kohl auf allen Ebenen als wichtigsten Schlüssel im Kampf gegen FGM.

Weltweit leiden Schätzungen der Vereinten Nationen zufolge rund 200 Millionen Mädchen und Frauen unter einer Form der weiblichen Genitalverstümmelung. Ungefähr 6000 bis 8000 davon leben in Österreich, wobei die Dunkelziffer laut der seit 2022 bestehenden Koordinationsstelle und der seit 2003 bestehenden Plattform „StopFGM“ deutlich höher liegen könnte.

Fehlende ärztliche Expertise

Gesetzlich erfüllt FGM in Österreich den Tatbestand der schweren Körperverletzung. Bei den in der Plattform „StopFGM“ gebündelten Hilfsorganisationen geht man davon aus, dass die Praxis in Österreich nicht durchgeführt wird. Die allermeisten der betroffenen Frauen in Österreich sind durch Migrationsbewegungen hierher gekommen. Tendenz steigend. Ihre gesundheitlichen Probleme führen sie meistens nicht auf die Folgen von FGM zurück. „Sie urinieren lange, haben

oft Infektionen oder einen Kinderwunsch“, erklärt Daniela Dörfler. Für die Gynäkologin an der medizinischen Universität Wien ist ein sensibler Umgang mit den Problemen der Frauen wichtig. „Es gibt wenig Schlimmeres als wenn medizinisches Personal mit Entsetzen auf weibliche Genitalverstümmelung reagiert“, sagt Dörfler. Dabei gäbe es bereits medizinische Möglichkeiten, das Leid zu lindern. Beispielsweise kann die Narbenplatte, mit der die Vulva verschlossen wird, geöffnet werden. Viele Betroffene wissen das nicht.

Auch in der medizinischen Versorgung gibt es in diesem Bereich Lücken, wie eine Erhebung der Wiener Medizinanthropologin Elena Jirovsky-Platter zeigt. Mit ihrem Team hat sie zwischen Mai 2019 und November 2020 einen Überblick über bestehende Strukturen, Hemmschwellen und Hürden in der Betreuung FGM-betroffener Frauen in Österreich erstellt. Das Ergebnis: „In Österreich gibt es keine geltende Leit-

FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE →

FORTSETZUNG VON SEITE 11

linie für den Umgang mit weiblicher Genitalverstümmelung“, sagt Jirovsky-Platter. Eine solche Leitlinie könne jene, die noch nie FGM-Betroffene betreut haben, in der Arbeit unterstützen. Zudem fordern die Anthropologin und die Plattform „StopFGM“ eine Auseinandersetzung damit bereits im Medizinstudium. Bislang waren die Kompetenzen zu FGM vorwiegend im Osten Österreichs angesiedelt. Daraus entstand nicht nur ein Stadt-Land-Gefälle, sondern auch im allgemeinen fehlendes Bewusstsein über das Leid, das Frauen durch die Folgen der Verstümmelung ertragen müssen.

Wissenstransfer in den Norden

Wien verfügt seit 2007 über einen FGM-Beirat im Gemeinderat – und das Frauenzentrum FEM-Süd hat in den letzten Jahren Expertise auf diesem Gebiet aufgebaut. Die Einrichtung einer Koordinationsstelle sieht Jirovsky-Platter als wichtigen Schritt. Betroffene haben damit von Innsbruck bis Wien eine Anlauf- und Beratungsstelle. Rund 200 Klient(inn)en wurden so 2022 österreichweit bei 1440 Beratungskontakten unterstützt. Wichtig ist auch die Beratung von Männern. Schließlich werden Beschneidungen in patriarchal geprägten Kulturen als Initiationsrituale durchgeführt. Das Wissen über die Folgen fehlt, weil die Themen rund um reproduktive Gesundheit in den *Communities* nach wie vor stark tabuisiert sind. „Man spricht nicht darüber“, sagt Ines Köhl. Den Kampf gegen FGM führen sie und ihre Mitstreiterinnen an zwei Fronten: Die Vereinten Nationen rechnen damit, dass bis 2030 weltweit weitere 4,6 Millionen Mädchen von weiblicher Genitalverstümmelung bedroht sind. Gleichzeitig dauert der Kampf im globalen Südens schon viel länger als im globalen Norden. Funktionierende Strategien in der Wissensvermittlung müssen daher auch in den Norden transferiert werden, meint Köhl. Die „Aktion Regen“ hat den Mai deshalb als Aktionsmonat ausgerufen. Egal ob Botschaften von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingeholt werden oder auf der Mariahilfer Straße eine Klitoris auf Stelzen ausgesendet wird, für Köhl ist klar: *Uncare Kom*